

Rede
Rotes Rathaus am 19. Juli 2016

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister,
liebe Angehörige und Gäste,

wir danken Ihnen, lieber Herr Regierender Bürgermeister, dass Sie es sich trotz vieler Termine nicht haben nehmen lassen, uns selber hier in Ihrer „guten Stube“, dem Wappensaal des Roten Rathauses, zu empfangen.

Dieser Empfang hat Tradition. Für uns Angehörige ist er nicht nur ein jährliches Wiedersehen, nicht nur der Auftakt zu den jährlichen Gedenkfeiern zum 20. Juli. Er unterstreicht vor allem das enge Verhältnis der Angehörigen zum Land Berlin und – noch mehr – die jahrzehntelange Unterstützung des Landes Berlin für die Idee, für die wir stehen, nämlich die Erinnerung an den Widerstand wach zu halten.

Besonders unter den Angehörigen begrüßen, möchte ich zunächst Sie, liebe Frau von Hammerstein. Sie zählen zu den nicht mehr so vielen Zeitzeuginnen, deren Ehemann – Franz von Hammerstein – selbst im Widerstand war. Ebenfalls möchte ich eine unserer jüngsten Angehörigen begrüßen, nämlich Cailou-Mariesol Senarclens de Grancy, geboren am 17. Mai 2016.

Das, was die Meisten im In- und Ausland an Berlin fasziniert, ist die einzigartige Verbindung zwischen Zukunftsgerichtetheit einerseits und Geschichtsorientierung andererseits. So beeindruckt Berlin durch seine bedeutenden Gedenkorte. In unserem Zusammenhang natürlich der Bendlerblock, der „Ort der Tat“, an dem morgen die Gedenkfeier mit der Bundesregierung

stattfindet wie auch Plötzensee, der „Ort des Opfers“, an dem wir Angehörigen morgen früh zusammen unseren ökumenischen Gottesdienst feiern werden. Neben diesen „größeren“ Gedenkorten gibt es aber auch die „kleineren“. Und hier ist in diesem Jahr ein weiterer, für die Angehörigen wichtiger Gedenkort „vervollständigt“ oder – je nach Sichtweise – neu dazugekommen. Dank dem Engagement von Klaus von Dohnanyi und der immer bewährten Regie von Prof. Johannes Tuchel konnten wir am 21. April dieses Jahres den erneuerten und ergänzten Gedenkstein auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof einweihen. Er erinnert an die Morde in der Nähe des Zellengefängnisses Lehrter Straße, zwischen dem 22. und 24. April 1945. Es ist immer wieder unfassbar und unbegreiflich, wie die zahnradähnliche Mordmaschinerie des nationalsozialistischen Unrechtsregimes bis in seine letzten Stunden hinein „funktionierte“. Unter den am 22. April 1945 ermordeten, finden sich Männer wie Klaus Bonhoeffer, Albrecht Haushofer, Rüdiger Schleicher, Friedrich Justus Perels. u.a. Eine Nacht später wurden weitere drei Häftlinge ermordet, dabei handelte es sich um:

Albrecht Graf von Bernsdorff,
Karl-Ludwig von und zu Guttenberg und
Ernst Schneppenhorst.

Ihre drei Namen fehlten bislang auf der Gedenkplatte. Sie wurden nun ergänzt. Bei der bewegenden Gedenkfeier sagte Theodora von dem Bottlemberg-Landsberg, die Tochter von Karl-Ludwig von und zu Guttenberg, dass dies einer der wichtigsten Tage in ihrem Leben sei. Für die Angehörigen, vor allem aber für die Generation der Kinder der Widerstandskämpfer haben diese Gedenkorte zu Recht eine so große Bedeutung.

Der Gedenkstein konnte mit Unterstützung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, der Stiftung 20. Juli 1944 und des Landesdenkmalamtes der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, hergerichtet und in einen würdigen Zustand versetzt werden. Wie die vielen anderen Berliner Gedenkorte mahnt er uns weder geschehenes Unrecht zu vergessen noch die Menschen, die dagegen etwas unternommen haben.

An diese Menschen erinnern wir auch weiter – und das vor allem bei Jugendlichen. Mit Hilfe der Gedenkstätte Deutscher Widerstand werden wir im Laufe dieses Jahres unsere Ausstellung unter dem Titel „Was konnten sie tun“ auch in englischer und französischer Sprache verfügbar haben. Insgesamt haben wir dann Ausstellungen über den deutschen Widerstand in deutscher, französischer, englischer, ungarischer, tschechischer und slowakischer Sprache. Damit erreichen wir sowohl die Menschen im Ausland als auch mit unseren anderen Aktivitäten die Berlinerinnen und Berliner. In einer unserer letzten Schulveranstaltungen haben Schüler einer 10. Klasse sich mit der Ausstellung „Was konnten sie tun“ beschäftigt. In die Diskussion haben sie selbst als aktuelle Themen den überall aufkeimenden Populismus und die Fremdenfeindlichkeit eingebracht. Auf die Frage „was können wir tun“ haben sie Antworten gefunden, wie: „sich in Parteien zu engagieren“, „wählen gehen“, oder „sich nicht von Slogans verführen lassen.“ In der Diskussion wurde so deutlich und allen bewusst, dass Zivilcourage eine zeitlose Bedeutung hat und heute genauso nötig ist wie zu allen anderen Zeiten.

Wir danken Ihnen, lieber Herr Regierender Bürgermeister und dem Senat von Berlin, für die gute Unterstützung und Zusammenarbeit. Auf dieser Grundlage wird die Stiftung ihren Beitrag zu unserer gemeinsamen Erinnerungsarbeit auch weiterhin gerne leisten.

Herzlichen Dank!